Am vierten Adventssonntag, dem 21. Dezember 1969, begab sich die Münchner Delegation, nach einem Besuch bei Pfarrer Don Demetrio in Assergi, in das Bergdorf Filetto. Nach einer gemeinsamen Meßfeier am Vormittag, bei der an die Gemeinde ein Meßkelch überreicht wurde, versammelten sich am Nachmittag die Angehörigen der Opfer des Partisanenkampfes im Juni 1944 im Nebenraum einer ausgedienten Kapelle, um den Beteiligten ihre Verbundenheit zu bekunden und ihnen eine Geldspende zu überreichen, die von Teilnehmern der Pilgerfahrt im Oktober und deren Bekannten als erste Hilfe gesammelt worden war. Chefredakteur Georg Thurmair berichtet darüber:

Weihnachtsfreude in Filetto

Ohne Mucken zod uns der kleine NSU-Prinz die schneeglatte, aber freundlicherweise sandbestreute Serpentinenstraße nach Filetto hinauf. Wieder baute sich, wie bei unserem ersten Besuch im Oktober, eine blauschwarze Wolkenwand auf, die den ganzen Bergkessel hinter dem Dorf ausfüllte. Das Dorf selbst drängte sich davor wie eine Schafherde auf der beschneiten Bergkuppe zusammen. Vierter Adventsonntag, dachten wir, ein Hirtenvolk in der Erwartung. Während uns feiertäglich zumute war, konnten wir im Dorf nichts dergleichen vermerken. Auf dem großen Platz balgten sich Hunde; an der Straße wurde ein Esel beladen; die Menschen zeigten weder in der Kleidung noch in ihrer Beschäftigung, daß es Sonntag, mehr als Sonntag war. Tannengrün und Lichterketten waren in Aquila zurückgeblieben, Adventschmuck oder gar Christbäume sind hier unbekannt. Eine schroffe Bergwelt hat auch die Menschen schroff, verschlossen und wortkarg werden lassen.

Diesmal ließen wir die Kaffee-Bar, die uns im Oktober so freundliche Kontakte ermöglichte, links liegen und gingen zum Kirchplatz hinauf. Eine struppige Schafherde drängte sich dort um den Brunnen, dazwischen kamen Frauen, um Wasser zu holen; in schön geformten Kupferkannen, die sie gravitätisch über die vereisten Wege und Stege balancierten, trugen sie ihre Last auf dem Kopf nach Hause. Die Vorbereitung der Meßfeier war uns bereits bekannt; durch eine ganze Stunde wurden immer wieder die Glocken geläutet, damit die Arbeit eingestellt und der Kirchgang in Ruhe angetreten werden konnte. In der Kirche gab es ein munteres Hin und Her zwischen Altar und Sakristei; ebenso ein ständiges Aus und Ein an der Pforte, bis sich endlich die Kinder, die Mädchen, dann die Frauen, alle in Schwarz mit Kopftuch und gestricktem Umhang, in den Bänken versammelt hatten, während sich nur wenige Männer mit Verspätung am Eingang postierten. Um zwölf Uhr begann die Elfuhrmesse. Don Demetrio hantierte auf dem Harmonium, manchmal einhändig, wenn er da und dort zur Ruhe mahnen mußte, dann wieder in vollen Akkorden. Die Melodien der Lieder waren überraschend gut; der Gesang nicht sehr genau, aber von beschwingter Musikalität, wie man sie von der sonst so zurückhaltenden Bevölkerung nicht erwartet hätte; überhaupt, der Gottesdienst von einer heiteren Gelöstheit, in der Störungen, die bei uns strenge Verweise einbringen, wie selbstverständlich dazu gehörten und der Stunde eine sehr menschliche Note gaben. Die Zelebration der Messe wurde dem deutschen Gast, Direktor Schachtner, überlassen. Ehe die Liturgie begann, fügte er einen ‚paraliturgischen' Akt ein, der zwar in keiner Meßordnung vorgesehen ist, in dieser Stunde aber, und an diesem Ort, einen unvergeßlichen Eindruck hinterließ. Seine Ansprache, die wir im Wortlaut wiedergeben, erklärt und begründet diesen Akt.

Ansprache von Direktor Schachtner während der Messe in Filetto am 21. Dezember 1969:

Liebe Filettesi!

In wenigen Tagen werden wir den Gesang der Engel von Bethlehem wieder singen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind." Weihnachten vorigen Jahres wußten wir noch nichts von Filetto, vom Leid des Krieges, das dieses Dorf traf. Heute wissen wir davon. Wissen ist Verpflichtung. Verpflichtung zu hoffen, zu antworten, sich als Christen zu erweisen.

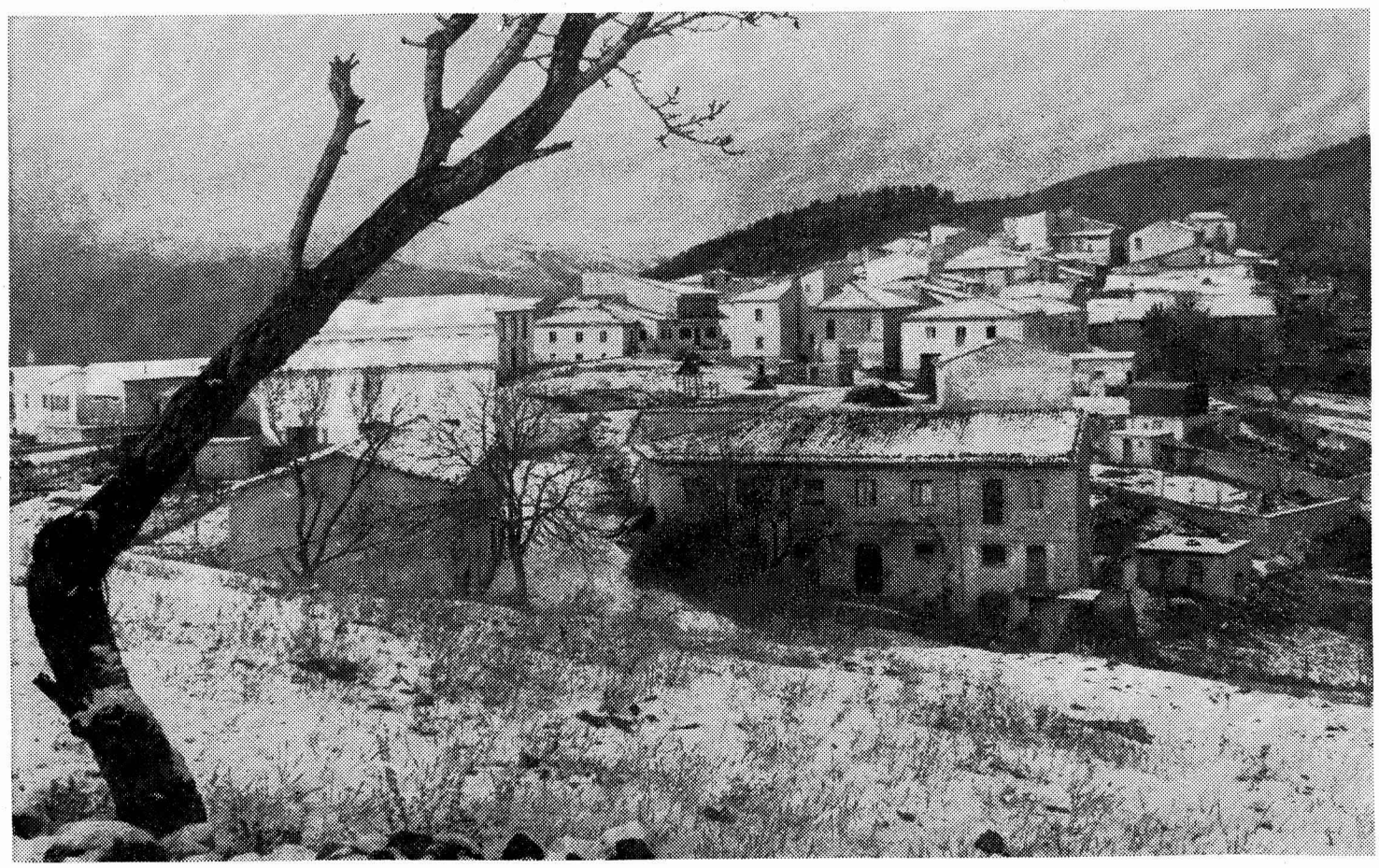
Wie Ihr wißt, waren wir schon einmal hier und feierten in Eurer Kirche Anfang Oktober die Heilige Messe. Wir sind jetzt, kurz vor Weihnachten, noch einmal gekommen, um ein Zeichen des guten Willens zu geben und uns damit des Weihnachtsfestes würdig zu erweisen. Wir glauben, daß das die christliche Antwort auf all das Vergangene ist. Von uns wird keine politische, keine juristische Antwort erwartet, sondern eine menschliche, eine christliche. — Wir wollen diese christliche Antwort auf allen Ebenen Eurer Lebensbereiche geben. Das gilt für die Kinder, denen ein schönes Befana (= Epiphaniefest = Geschenktag für Kinder) bereitet werden soll. Das gilt für die Jugend, für die der Saal unter dem Pfarrhof als Freizeitraum ausgebaut werden soll. Das gilt für die Angehörigen der Opfer, mit denen wir uns heute noch gesondert treffen. Das gilt für Euch als Christengemeinschaft, für die wir einen wertvollen Kelch als Geschenk für Eure Kirche mitgebracht haben.

Hier ist dieser Kelch, kostbar mit Edelsteinen geschmückt. Das Entscheidende aber ist nicht das Äußere des Kelches, sondern sein Inhalt, das Blut Christi, in dem wir alle erlöst sind von unseren Sünden. Während wir das Glaubensbekenntnis beten, soll jeder von Euch diesen Kelch berühren und küssen als Zeichen seiner Anteilnahme am Erlösungswerk Christi. — Wir müssen selber mitarbeiten an der Erlösung, das ist unsere christliche Aufgabe, das ist unsere christliche Antwort auf das göttliche Geschenk von Weihnachten. Sooft Ihr nun mit diesem Kelch in Eurer Kirche das heilige Opfer feiert, sollt Ihr Euch daran erinnern, daß die Erlösung durch Christus Brücken baut, die alle die Klüfte zwischen Nationen überwinden und die Menschen vereinigt in der Gewißheit, daß unser aller Heil und Vergebung vom Herrn kommt. Amen.

Nach diesen Worten, denen die Anwesenden mit gespannter Aufmerksamkeit lauschten, reichte er den Kelch, den wir als Geschenk an die Gemeinde in Filetto mitgebracht hatten, jedem einzelnen zur Verehrung des Kreuzes, das in Smaragdsplittern in den Kelchfuß eingelassen war. Es waren schwerwiegende Minuten; der zentrale Akt unseres Besuches, in seiner Bedeutung ausreichend, alles auszudrücken, was Christen über alle Grenzen menschlicher Unzulänglichkeit und tragischer Verstrickung hinweg, einander sagen und füreinander tun können.

Aber der Auftrag war damit nicht zu Ende; die schwere Aufgabe, über die begrenzte Erfassung göttlicher Erbarmung hinaus, auch der menschlichen Empfindung gerecht zu werden, stand noch bevor. Ehe wir uns mit den Angehörigen der Kriegsopfer versammelten, war es gut, von einer Filettesin (nennen wir sie Philomena) bewirtet zu werden. Philomena hat selbst einen Toten zu beklagen,

Fortsetzung auf Seite 16



Das Schicksalsdorf Filetto vor dem nebelverhangenen Bergmassiv des Gran Sasso in den Abruzzen

Weihnachtsfreude in Filetto

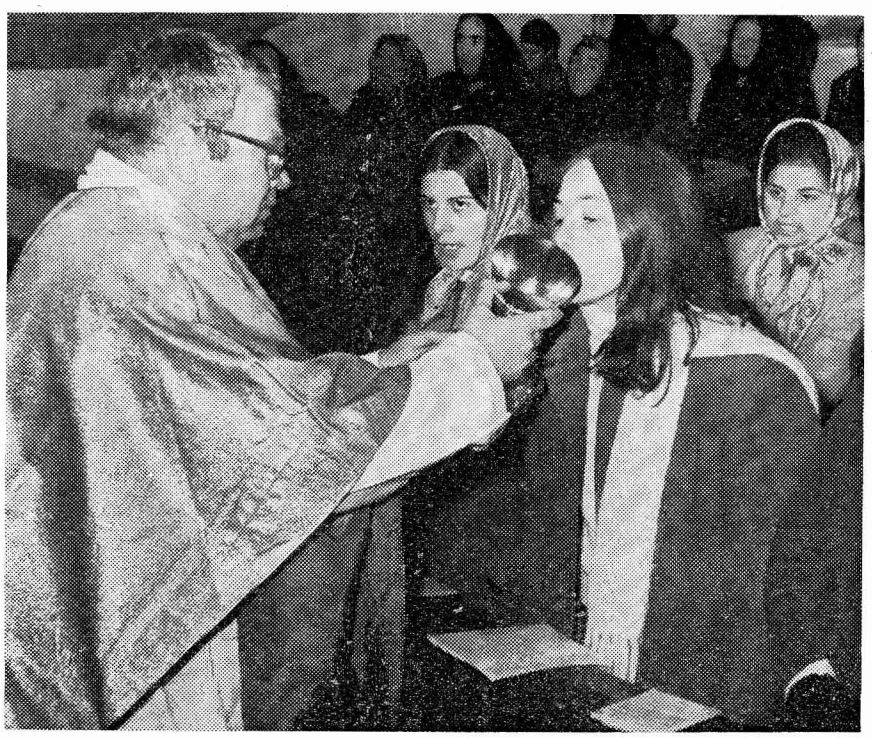
Fortsetzung von Seite 15

was sie aber nicht hinderte, sondern eher anspornte, den deutschen Gästen mit größter Liebenswürdigkeit zu dienen. Ihr eigener Wein und ihre eigene Küche wurden aufgeboten, uns ein Menü zu servieren, bis zum Kaffee, den sie in einer Thermosflasche heiß hielt, damit er während des Sitzenbleibens nicht kalt wurde, so komplett, wie es in einem Hotel nicht besser hätte sein können. Dazwischen war sie unaufhörlich bemüht, das Gespräch in Gang zu halten und die Ereignisse der Schreckensnacht so dezent, doch in vollem Bewußtsein des religiösen Hintergrundes, einfließen zu lassen, daß wir bereits hier jene Stimme aus Filetto hören konnten, wie sie später, in der Versammlung der Angehörigen von einem Manne vorgetragen wurde.

Die Stunde dieser Versammlung kam; freilich anders, als wir sie uns gedacht hatten. Wir dachten an eine Art vorweihnachtlicher Feier; doch die Wirklichkeit entsprach der schroffen Bergwelt. Man versammelte sich neben einer ausgedienten Kapelle in einem kalten, engen Raum, der vermutlich als Sakristei gedient hatte. Der Ofen wurde mit Papier angefeuert, dann brachte eine Frau einen Armvoll Kleinholz. Es qualmte wie in einer Berghütte, ehe das alte Ofenrohr durch ein Fenster gesteckt und in den grauen Himmel pusten konnte. Langsam und scheu versammelten sich erst die Frauen, dann die Männer, zum Teil noch Zeugen der Schreckensnacht, zum anderen Teil Angehörige der Opfer. Unter ihnen auch ein alter Mann, dick vermummt wie ein Schäfer auf winterlichem Feld; jener Mann, der sich mit angeschossenem Fuß der Exekution entziehen konnte und über den mehr geschrieben wurde, als er in seinem ganzen Leben geredet hat. Ein Mann mit einem breiten, gütigen Gesicht, das sich in der folgenden Stunde immer mehr erhellte und der, als er die Spende in Empfang genommen und unterschrieben hatte, sich nach allen Seiten tief verbeugte, wie der älteste Hirte in einem Krippenspiel, und mit feierlicher Würde im Türrahmen verschwand.

Doch ehe es soweit war, war noch anderes zu überstehen. Nachdem sich alle Beteiligten genau nach der Namensliste versammelt hatten, deutete Don Demetrio, der Pfarrer, kurz an, was in dieser Stunde geschehen sollte. Wir haben seine Worte in verkürzter Form aufgeschrieben, sie sind der Niederschlag dessen, was uns Don Demetrio bereits am Abend zuvor als seine Meinung mitteilte; vor allem die beiden letzten Sätze: daß niemand gezwungen werde, etwas anzunehmen, und daß man auf weitere Hilfe hofft, zeigen ihn als getreuen Sachwalter der Gemeinde in Filetto. Don Demetrio sagte:

Meine Lieben! Ihr wißt, daß unsere Freunde aus München schon einmal bei uns waren. Sie sind wiedergekommen, weil sie vor Weihnachten ein Zeichen christlicher Brüderlichkeit geben wollten. Es sind hier: Direktor Schachtner, von den katholischen Büchereien Bayerns, Chefredakteur Thurmair, von dem diözesanen Wochenblatt „Kirchenzeitung" und Fotograf Tögel. Sie haben Hilfe mitgebracht für die Kinder, für die Jugend und auch für Euch. Diese Hilfe wurde gesandt von den Lesern der Kirchenzeitung als Beweis ihrer Verbundenheit mit uns. Es ist dies keine Bezahlung für die Toten. Jeder Mensch ist ein einmaliges Geschöpf Gottes, es ist mit allem Geld der Welt nicht zu bezahlen. Wir fassen es so auf, wie unsere Freunde aus München es gemeint haben: als eine offene, helfende Hand und nicht als Abzahlung irgendwelcher Art. Es wird auch niemand gezwungen, etwas anzunehmen. Wir sind überzeugt, daß der Kontakt weiterbesteht und weitere Hilfe kommt, der wir uns würdig erweisen wollen.



Bei der Meßfeier in Filetto. Allen wird der Meßkelch zur Verehrung gereicht, der fortan die Christen dort und hier verbinden soll.

In seiner Antwort auf die Worte von Don Demetrio sagte Direktor Schachtner den Angehörigen der Opfer von Filetto:

Liebe Filettesi! Als wir das erste Mal bei Euch waren, hat es unsere Pilger gedrängt, Euch ein Zeichen der Hilfe zu geben. Mit Geldscheinen kamen sie zu mir, aber ich sagte damals: „Heute kein Geld, wir werden später versuchen, zu helfen." Wir waren nämlich schon damals überzeugt, daß die Verbindung mit Euch aufrechterhalten bleibt. So haben wir uns nun vor Weihnachten auf den Weg gemacht, um das Versprechen, das wir unseren Pilgern damals gaben, einzulösen.

Die Hilfe, die wir Euch heute geben können, wurde gespendet von kleinen Leuten. Sie haben die Last und Not des Krieges gespürt wie Ihr. Sie haben Väter, Männer und Söhne verloren als Soldaten. Sie haben Frauen und Kinder verloren im Bombenkrieg. Sie haben begriffen, daß das eigentliche Verbrechen der Krieg als solcher ist.

Bitte, haltet Euch das vor Augen, daß hier ein Zeichen der Solidarität zwischen den einfachen Menschen gesetzt werden soll in der Überzeugung und Hoffnung, daß nie mehr ein Krieg entstehen darf, der Nationen zu Feinden macht, deren Personen Freunde sein könnten. Daß wir Freunde werden und bleiben, dazu sei unser vorweihnachtlicher Besuch und die Gabe unserer Freunde, die wir überbringen dürfen, Versprechen und Unterpfand.

Mit diesen Worten hätte die Stunde ihren Sinn und ihre Aufgabe erfüllt gehabt; aber nun meldete sich ein kleiner, dunkelhaariger Mann, von schwerer Arbeit und innerer Not gezeichnet und ganz in sich vergraben. Es fiel sofort auf, wie die anwesenden Frauen, dann auch die Männer, sich gegen ihn innerlich zur Wehr setzten. Heftig gestikulierend setzte er zu einer dramatischen, fanatischen Rede an: „Hochwürden!" — dabei reichte er mit ausholender Geste dem deutschen Priester die Hand.

Hochwürden! Sie sind zu uns gekommen in bester Absicht, und das respektiere ich, obwohl ich Ihnen offen sagen muß, daß ich Kommunist bin. Aber auch ich glaube an ein höheres, ewiges Wesen und an die Verpflichtung des Gewissens.

Mein 68jähriger Vater ist damals erschossen worden, als ich das hörte, habe ich mich in Griechenland den Partisanen angeschlossen und Rache für meinen Vater geübt ... Aus diesem Grunde nehme ich Ihre Hilfe nicht an ...

Das ungefähr waren seine Worte; aber damit gab er sich nicht zufrieden, sondern spielte eine Szene vor, die in einem für uns unverständlichen Schwall von Worten und mit geradezu tänzerischen Gebärden verdeutlichen sollte, „wie" er sich in Griechenland für seinen Vater rächte; wie er alles niederschoß, was ihm vor die Flinte kam. — Einige der Männer und Frauen suchten ihn zu besänftigen, er aber ließ sich nicht anhalten und tobte weiter, bald war man drauf und dran, den Mann hinauszuwerfen. Selbst Don Demetrio reagierte unerwartet scharf und wies ihm die Tür. Nach peinlichem Hin und Her, konnte er endlich zum Schweigen gebracht werden. Da bekam der unversöhnliche Mann von seinem Mitbürger (Antonio Marcocci), der selbst in der Schreckensnacht seinen Vater verloren hatte, die Antwort. Er hatte seine Worte vorbereitet und aufgeschrieben; nun verlas er den Text:

In einigen Tagen wird der Herrgott seinen Sohn auf die Erde senden, um den Menschen guten Willens den Frieden zu bringen. Dazu ergeht auch die Einladung an uns durch die Geste unserer deutschen Freunde, hier in dem Dörfchen Filetto, verloren in einem Winkel der Erde. Und wir wünschen, daß es ein Beispiel für alle Menschen sei, daß sie nicht nur in Haß und Krieg die Formen ihres Lebens und ihres Herrschens sehen. Vielleicht werden viele Leute unsere heutige Geste kritisieren. Wir müssen das nicht nur aushalten, sondern uns darüber freuen, sind wir doch sicher, daß unsere lieben Toten mit anderem Maß messen, da sie doch schon teilnehmen am Leben der Gerechtigkeit, im Gegensatz zu den irdischen Wesen, die nur Reichtum, Herrschaft und Vorurteil sehen. Die Geste, die wir gesetzt haben, soll nicht negativ ausgelegt werden; sie soll das sein und bleiben, als was sie gedacht ist, Versöhnung und Vorbild für unsere Kinder. Zum steten Gedenken, daß wahnwitzige Abenteuer für andere und für sie selbst Folgen

Fortsetzung auf Seite 19

In der Versammlung der Angehörigen der Opfer des Partisanenkampfes; Pfarrer Don Demetrio überreicht die Spenden nach einer genauen Namensliste. Aufn.: Tögel (2)